

Otto Felix Kanitz

Zur Aktualität seiner Erziehungskritik und seines sozialistischen Erziehungsmodells

ARMIN BERNHARD

Der 1894 als Sohn eines Wiener Rechtsanwalts geborene Sozialist Otto Felix Kanitz war einer der bedeutendsten Pädagogen und Erziehungspolitiker der Ersten Republik. Eine seiner wichtigsten Wirkungsstätten war die Schönbrunner Erziehungsschule, eine von den Kinderfreunden nach dem Zusammenbruch der Monarchie gegründete und im November 1919 offiziell eröffnete Einrichtung, die sich der Schul- und auch der politischen Bildung von 15- bis 18-jährigen Jugendlichen aus der ArbeiterInnenklasse widmete. Kanitz, zu diesem Zeitpunkt selbst erst 25 Jahre alt und pädagogischer Referent der Kinderfreunde, wurde die Leitung der Einrichtung übertragen, obwohl er noch nicht einmal sein Studium abgeschlossen hatte. Das im Kreis der Schönbrunner Pädagoginnen und Pädagogen (darunter Hermine Weinreb, Anton Tesarek, Jenny Adler, Max Adler, Hans Anderfuhren, Marianne Pollak, Hans Mandl, Alfred Adler und Gerda Kautzky-Brunn) entwickelte Erziehungsmodell war eine kreative und zugleich äußerst mutige Antwort auf die dramatisch prekäre Lage von Kindern aus der Arbeiterklasse, eine Antwort auf die, wie es Kanitz in seinen „Studien zur Sozialisation“ bezeichnet hat, „doppelte Bedrückung“ des proletarischen Kindes in der bürgerlichen Gesellschaft:¹ die verheerenden Auswirkungen, die Militarismus, kapitalistisches Konkurrenzprinzip und patriarchalische Unterdrückungsstrukturen auf das Zusammenleben der Menschen ausüben.

In diesem Beitrag möchte ich nicht nur die historische Bedeutung von Kanitz und seines Erziehungsmodells aufzeigen, sondern auch deutlich machen, warum es auch in der gegenwärtigen kapitalistischen Gesellschaft immer noch Aktualität besitzt.

Nicht nur für die bürgerlich-konventionelle, sondern auch für die Kritische Pädagogik der BRD gilt die beschämende Tatsache, dass sozialistische Erziehungsmodelle kaum konzeptionell in ihre Theoriebildung eingeflossen sind, obwohl die politische Verwandtschaft dies nahegelegt hätte. Die Ansätze von Otto Felix Kanitz wurden in der bundesdeutschen Erziehungs- und Bildungsgeschichte nur in dem kurzen Zeitfenster

von 1967/68 wahrgenommen, in dem emanzipatorische Bewegungen das in der sozialistischen Pädagogik zentrale Element der Antiautorität auf die gesellschaftspolitische Agenda setzten. Im Unterschied zu den praktischen Bemühungen um eine repressionsfreie Erziehung blieb die theoretische Auseinandersetzung mit den Klassikerinnen und Klassikern sozialistischer Pädagogik marginal. Die neu entstehende Kritische Pädagogik an den Hochschulen, aus einer geisteswissenschaftlichen Tradition entstanden, hütete sich mit wenigen Ausnahmen davor, sich auf sozialistische Modelle zu berufen – im Westdeutschland des Kalten Krieges wirkten politischer Konformitätsdruck und innere Zensur weit stärker als in anderen Ländern wie etwa Frankreich oder Italien, wo die Theorie des historischen Materialismus breit rezipiert werden konnte.

Auch aus diesem Grund blieb die Kritische Pädagogik der Frankfurter Schule weit hinter den sozialistischen Erziehungsmodellen zurück und verharrte in einer bloßen Kritik an bürgerlich-konventionellen und durch den Nationalsozialismus kontaminierten Modellen. Die Sozialistische Pädagogik hingegen sah sich nicht nur als kritisch-theoretische, sondern auch als Handlungswissenschaft, die Perspektiven für die Praxis entwerfen und ihre Prinzipien im Erziehungsalltag erproben wollte.

Genau darin liegt auch ihre politische Bedeutung heute, denn in der durch Tendenzen zur Entdemokratisierung und Verrohung geprägten neoliberalen Wettbewerbsgesellschaft, in der rechtspopulistische und faschistische Bewegungen immer mehr Zulauf erhalten, ist die Zukunftsrelevanz des Ansatzes von Otto Felix Kanitz offensichtlich – auch wenn sie nur widerständig gegen die herrschenden Gesellschaftstendenzen neue Handlungsrelevanz erhalten kann.

Das Feld der Kultur und das kulturrevolutionäre Konzept

Entdemokratisierung und Verrohung sind politisch-kulturelle Tendenzen, die mit dem Aufkommen rechtspopulistischer und rechtsextremer Bewegungen Hand in Hand gehen. Dies traf auf die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg ebenso

zu wie auf die Gegenwart. Ein wesentliches Feld der Auseinandersetzung war und ist dabei der Bereich der Kultur, ein Bereich, in dem reaktionäre und emanzipatorische Kräfte damals wie heute um die Vorherrschaft ringen und in dem politische Themenfelder und Strategien diskutiert und im Diskurs etabliert werden. Aus diesem Grund hat Kanitz in der Kultur nicht nur den Schwerpunkt für Erziehung und Bildung, sondern auch den wesentlichen Ausgangspunkt für die Politik der Arbeiterbewegung insgesamt gesehen.

In der Arbeiterbewegung wurde Kanitz' Position jedoch nur marginal wahrgenommen, mit fatalen Folgen für die gesellschaftliche Entwicklung nicht nur in Deutschland, Italien und Österreich. Der zeitgenössische Marxismus vertraute auf den aus den ökonomischen Entwicklungstendenzen resultierenden Drang zur Revolution. Die kapitalistische Produktionsweise, so die Einschätzung innerhalb der ArbeiterInnenbewegung, erwecke mit der Zuspitzung ihrer Widersprüche quasi automatisch den Wunsch zur Etablierung einer neuen, sozialistischen Gesellschaft.

Diese Einstellung wurde von Kanitz als verheerend eingestuft, denn sie würde dazu führen, dass der beharrende, regressive Einfluss der Kultur auf das Denken und Handeln von Menschen systematisch unterschätzt wird. Bei Kanitz steht der Begriff der Kultur im Zentrum seiner sozialistischen Pädagogik. Denn mit der Kultur der bürgerlichen Gesellschaft ist ein äußerst stabiles kulturelles Netzwerk von Institutionen, Organisationen, ideologischen Instanzen entstanden, ohne dessen Erschütterung eine grundlegende Gesellschaftsveränderung nicht initiiert werden kann. Über das Feld der Kultur organisieren die herrschenden Gruppierungen ihre Hegemonie über die Gesellschaft. Die Kultur ist also kein Feld, in dem die Lebensweisen der arbeitenden Bevölkerung ihren Ausdruck finden, sondern ein Terrain, in dem sie beherrscht wird. Über die Besetzung der Kultur mit ihren Ideologien beherrscht die besitzende Klasse die Massen der Bevölkerung, insbesondere auch die Menschen aus der Arbeiterklasse. Über die Kultur wird damit auch Herrschaft

über die geistig-seelischen Strukturen der Menschen ausgeübt. Nur so kann das Phänomen erklärt werden, dass Menschen massenhaft gegen die eigenen Interessen handeln. Dieser „Knechtschaftsmechanismus“ ist, so Kanitz, auf die „gewaltige und einflussreiche geistige Macht“ zurückzuführen, die die besitzende Klasse auf dem Feld der Kultur innehat.² Die politische Verfassung der Demokratie ist für die besitzende Klasse keine ernsthafte Bedrohung, solange es ihr gelingt, die „Macht über die Seelen der arbeitenden Menschen“ auszuüben. Damit rückt Kanitz die Bildungs- und Erziehungsfrage in das Zentrum der ArbeiterInnenbewegung. Die sozialistischen Organisationen dürfen sich nicht auf die Forderung nach einer Vergesellschaftung der großen Produktionsmittel beschränken oder gar auf automatisch sich entwickelnde Strukturveränderungen der Gesellschaft hoffen. Eine emanzipative Kulturarbeit muss vielmehr in das kulturelle Netzwerk des Bürgertums einbrechen und seine machterhaltenden Ideologien widerlegen, sie zurückdrängen und zerstören. Ohne eine veränderte Erziehung und Bildung ist ein Bruch mit dem status quo nicht zu herbeizuführen.³

Diese Aufgabe, die Kanitz der Pädagogik zuschreibt, ist von bestechender Aktualität. Der Klassenkampf von oben wird nicht nur über Arbeitskämpfe geführt, sondern auch auf dem Feld der Kultur ausgefochten, über ein kulturelles Netzwerk, das mit verschiedenen Begriffen charakterisiert wird: Kulturindustrie, Bewusstseinsindustrie, Vergnügungsindustrie. Über die industriell produzierte Massenkultur werden wir im Interesse herrschender Gruppierungen geformt und manipuliert. Aber auch über Bildung und Erziehung, also wesentlichen Bestandteilen der Kultur, wird das gesellschaftliche Klassensystem reproduziert, ein Grundsachverhalt, den Kanitz eindrucksvoll vor allem an den Sozialisationsinstanzen Familie und Schule verdeutlicht. Bildung und Erziehung sind Bestandteile der von Kanitz kritisierten bürgerlichen Klassenpädagogik. Auch diese Kritik erweist sich als hochaktuell: Bürgerliche Klassenpädagogik tritt uns in Form einer Bildungsindustrie entgegen, die von der kapitalistischen Interessenspolitik geprägt ist. Dieser „bildungsindustrielle Komplex“⁴ bestimmt unter Aushebelung demokratischer Prinzipien, welche Pädagogik in unseren Bildungsinstitutionen zu organisieren ist. Bologna-Reform, PISA-Studien und die so genannte frühkindliche Bildung sind

prominente Teile der bürgerlichen Klassenpädagogik.⁵

Der kulturevolutionäre Kampf gegen die ideologische Besetzung der Gefühlswelt und des Bewusstseins des Menschen muss schon in der Kindheit beginnen, denn die herrschenden Klassen nutzen diese intensive Entwicklungsphase, um – so Kanitz – das „bildsame Gehirn der Kinder“ in ihrem Interesse zu modellieren.⁶ In den Analysen von Kanitz deutet sich eine für die kindliche Entwicklung gefährliche Gesellschaftsentwicklung damals bereits an, die heute fast vollständig die Subjektwerdung von Kindern bestimmt: die Vermarktung der kindlichen Natur, die Kommerzialisierung ihrer ‚Humanressourcen‘ zum Zwecke ihrer wirtschaftlichen Verwertung. In der kurzen Entwicklungsphase Kindheit/Jugend sollen die der Gesellschaft zur Verfügung stehenden Humanressourcen in Humankapital umgewandelt werden, effizient und effektiv. Die Verankerung des „kapitalistischen Lebensplans“ im „bildsamen Gehirn der Kinder“ (also die Förderung von Egoismus und Ellbogenmentalität), die Kanitz anprangert, wird heute umfassend und von früher Kindheit an organisiert – mit dem ideologischen Hinweis, dass damit die Chancengleichheit von Kindern verbessert werde. Gleichzeitig sollen Kinder zu profitablen Kunden geformt werden – angesichts einer mittlerweile in zweistelliger Milliardenhöhe sich bewegenden Kaufkraft von Kindern eine verlockende Perspektive. Der „frühe Zugriff“⁸ auf die kindliche Entwicklung dokumentiert sich in zahllosen Tendenzen: in einer kompetenzorientierten frühkindlichen Bildung, in Forderungen der Arbeitgeber nach Bildungsstandards für die Dreijährigen, in der Zunahme von Sponsoring- und Fundraising-Strategien in Kindergärten, im ‚Engagement‘ von Konzernen für die ästhetische Bildung der Kleinsten, in Spiel- und Unterrichtsmaterialien, die Großunternehmen den Bildungseinrichtungen ‚selbstlos‘ zur Verfügung stellen.

Die politische Konsequenz, die im Anschluss an Kanitz angesichts dieser Kolonisierung von Kindheit zu ziehen wäre, ist die Bekämpfung sämtlicher Versuche der Einflussnahme der kapitalistischen Wirtschaft auf die Bildungseinrichtungen. Die Kommerzialisierung der Bildung bedroht die Entfaltung des kindlichen Seelenlebens, die Realisation des kindlichen Lebensplans, sie befördert egomanische Verhaltensweisen und die Zerstörung von Solidarität.⁹ Insofern



Ausgabe aus 1925 im Verlag Urania

geht es politisch um die Rückbettung der Bildungseinrichtungen in das demokratische gesellschaftliche Kontrollgebiet und um die energische Zurückweisung der Kommerzialisierung von öffentlichen gesellschaftlichen Bereichen. Die pädagogische Profession ist zu einem konfrontativen Umgang mit diesem Grundproblem und zu Wachsamkeit gegenüber möglichen Versuchen des Übergriffs herausgefordert. Erforderlich ist in diesem Zusammenhang auch eine kritische Selbstreflexion im Hinblick auf die Frage, in welchem Ausmaß neoliberaler Gedankengut (in Form von Wörtern, Begriffen, aber auch Argumentationen) bereits unter der Hand in das Bewusstsein eingesickert ist und damit das pädagogische Denken und Handeln unbewusst, auch gegen die eigenen guten Absichten in Hinblick auf die kindliche Entwicklung, steuert.

Der „frühe Zugriff“ auf die kindlichen Subjektvermögen erfolgt jedoch auch über die kulturindustrielle Sozialisation, die durch die Digitalisierungsstrategie noch einen gewaltigen Schub erhält. Diese „Zwangsdigitalisierung“, so der Medienwissenschaftler Lankau,¹⁰ die die ökonomischen Interessen der IT-Branche bedient, läuft nicht nur auf eine Vereinseitigung kindlicher Subjektvermögen hinaus, sondern beinhaltet zudem die Gefahr, mittels einer „Bildungscloud“ eine technische Kontrolle über sämtliche Bildungsbereiche, damit auch die Überwachung der Bewusstseinsbildungsprozesse von Kindern aufzubauen. Ob im familialen Sozialisationsraum oder in der öffentlichen Kleinkinderziehung – es gilt mehr denn je, Kinder und

Jugendliche vor den Risiken und Gefahren einer zu frühen und unkritischen Einübung in digitales Lernen und Arbeiten zu schützen. Gefordert ist eine Pädagogik, die die Medien unter ihre Kontrolle bringt und sich nicht von ihnen beherrschen lässt.¹¹

Erziehungsziele der Tiefenpädagogik

Die sozialistische Pädagogik darf jedoch nicht in der Bekämpfung der Kultur und Ideologie herrschender Gruppierungen stecken bleiben, sie muss im Sinne kulturrevolutionärer Konzepte auch darauf abzielen, Solidarität als Leitwert im Menschen zu etablieren, denn ohne den Aufbau solidarischer und humaner Persönlichkeitsstrukturen könnte sich erneut inhumane, autoritäre Herrschaft etablieren und das Projekt einer solidarischen Gesellschaft zum Scheitern bringen.

Politisch liegt das Ziel in der „Kulturbeherrschung“, ein Begriff, den Kanitz aus der Soziologie Müller-Lyers übernimmt¹² und mit Gedanken des Historischen Materialismus anreichert. „Kulturbeherrschung“ ist eine realisierbare Utopie, die sich allerdings nicht wie bei Müller-Lyer als bloßer evolutionärer Entwicklungsprozess hin zu einem sozialistischen Zustand begreifen lässt. Sie muss vielmehr in langwierigen, mühseligen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen erkämpft werden, in denen die Kapitalmacht letztlich gestürzt und überwunden wird. „Kulturbeherrschung“ heißt für Kanitz, dass Kultur in die Perspektive der Entwicklung des Menschen in einer solidarischen Gesellschaft gerückt wird.

In der neoliberal-kapitalistischen Gesellschaft der Gegenwart wird Denken und Handeln jedoch von einer industriell hergestellten Massenkultur im Interesse herrschender Gesellschaftsgruppen bestimmt. Horkheimer und Adorno haben dies mit dem Begriff der Kulturindustrie zum Ausdruck gebracht: den Umstand, dass es keine Kultur der Massen mehr gibt, keine eigenständige Volkskultur, keine Arbeiterkultur, keine Jugendkultur. Vielmehr wird uns eine industriell hergestellte, bereits für den Konsum präparierte, standardisierte Kultur vorgesetzt, die unsere Bedürfnisse und Bewusstseinsstrukturen im Interesse der dominierenden Gesellschaftsklassen formt. „Kulturbeherrschung“ im Sinne der sozialistischen Pädagogik hingegen meint die bewusste Gestaltung der Gesellschaft und den Neuaufbau der gesellschaftlichen Beziehungsverhältnisse, die Be-

herrschung von Technik,¹³ Wissenschaft und Bildung, die in den Dienst der menschlichen Entwicklung gestellt werden sollen.¹⁴ Die Fähigkeiten der Menschen zur Selbstbestimmung und Solidarität sind hierfür eine Grundbedingung, und die Vergesellschaftung der Produktionsmittel sowie die Eroberung der politischen Macht und die Demokratisierung der Kultur Voraussetzung.

Als Ziele dieser Entwicklung nennt Kanitz eine harmonische, allseitige Persönlichkeitsentwicklung, eine sozialindividuale Persönlichkeit, Mündigkeit als Befähigung zur Gestaltung der eigenen Lebensbedingungen, die Verwirklichung einer freien, glücklichen Persönlichkeit und die produktive Auflösung von Minderwertigkeitsgefühlen durch Verwirklichung eines Lebensplans. Diese Ziele sind nur verwirklichtbar, wenn sie an konkrete gesellschaftliche Voraussetzungen und Bedingungen der Subjektwerdung anknüpfen, sie können also nur umgesetzt werden, wenn sie mit den jeweiligen Sozialisationsbedingungen von Kindern und Jugendlichen verknüpft werden. Nur wenn die gesellschaftlichen Entwicklungstendenzen in das Erziehungsziel einfließen, können Kinder einerseits zu Mitgliedern der Gesellschaft werden und sich andererseits dazu ermächtigen, den Aufbau einer neuen Gesellschaft in die eigenen Hände zu nehmen.

Dabei sind sowohl der Ausgangspunkt der Erziehung als auch ihre Ziele psychologisch bestimmt.¹⁵ Sie sind abhängig vom Entwicklungsniveau, von den psychischen Strukturen, den Lebensplänen, den Fähigkeiten und den Wünschen der Kinder. Eine Erziehung, die auf Mündigkeit und Solidarität gerichtet ist, darf die eigenwillige Persönlichkeit des Kindes nicht den politischen Erfordernissen des Klassenkampfes opfern, vielmehr muss sie versuchen, das „Ziel der gesellschaftlichen Entwicklung mit den persönlichen Zielen des einzelnen in Einklang zu bringen.“ (Ebd., S. 217) Denn werden in den Erziehungszielen nur die Bedürfnisse der Gesellschaft berücksichtigt, das persönliche Glück der Kinder aber außer Acht gelassen, kann eine emanzipierte demokratische Gesellschaft nicht aufgebaut werden. Das Kind darf also nicht zum Mittel für einen gesellschaftlichen Zweck instrumentalisiert werden, es soll sich vielmehr zu einer freien, glücklichen Persönlichkeit entwickeln können.

Die Reformpädagogik unterschied in diesem Zusammenhang zwischen Oberflächenpädagogik und Tiefenpädagogik,

wobei die Oberflächenpädagogik Kinder lediglich in ihren sichtbaren, beobachtbaren Persönlichkeitsphänomenen und Verhaltensweisen wahrnimmt und kein Verständnis der kindlichen Seele entwickelt. Sie ist daher nicht in der Lage, die psychosozialen Probleme von Kindern zu bearbeiten, ignoriert die unbewussten Strebungen und Regungen des Kindes, sie ist blind gegenüber psychodynamischen Prozessen im pädagogischen Verhältnis und negiert Verdrängungs- und Verleugnungsleistungen der am pädagogischen Prozess beteiligten Personen. Weil die Oberflächenpädagogik die Tiefenstrukturen der kindlichen Seele nicht angemessen wahrnehmen kann, führt sie zu einer permanenten Verletzung kindlicher Grundbedürfnisse und beteiligt sich damit an einer misslingenden Subjektwerdung. Es bedarf keiner ausgeprägten Phantasie festzustellen, dass die gegenwärtige Pädagogik des bildungsindustriellen Komplexes bis in die frühkindliche Bildung hinein nach diesem Muster gestrickt ist. Die Persönlichkeit von Kindern wird vermessen, um ihre nützlichen Potenziale ausbeuten zu können. Ihre Entwicklung wird permanent diagnostiziert, evaluiert und observiert. Das Kind wird in Anlehnung an industriell-technische Prozesse in unterschiedliche, überprüfbare Kompetenzen aufgesplittet – seine innerseelischen Bedürfnisse, Konflikte, Ängste und Nöte werden zu Störfaktoren deklariert, notfalls durch nachholende Resilienz kompensiert.

Ohne eine Wahrnehmung und Bearbeitung der seelischen Tiefenstrukturen ist aber eine Erziehung zur Autonomie nicht möglich. Kanitz stützte sich in diesem Zusammenhang auf die Individualpsychologie Alfred Adlers; Ziel war, die kindlichen Triebe und Bedürfnisse in einem sozialistischen Sinne zu humanisieren und zu kultivieren, das Umschlagen des Minderwertigkeitsgefühls in Minderwertigkeitskomplexe zu verhindern und damit dem Kind zur Realisierung seines Lebensplans zu verhelfen. Eine Erziehung, die Selbstverfügung (worunter er die Fähigkeit versteht, über die Potenziale der eigenen Persönlichkeit zu bestimmen und sich aus Fremdbestimmung zu lösen) und Autonomie ermöglichen will, muss also nicht nur am beobachtbaren Verhalten, sondern vor allem an den psychischen Grundstrukturen und Grundbedürfnissen von Kindern ansetzen.¹⁶

Zentrale Kategorie für Kanitz war der „bewusste Sozialindividualismus“, der

sowohl Ziel als auch Weg der sozialistischen Erziehung ist, evolutionäre Sozialismusvorstellungen mit marxistischer Theorie kombiniert und auch Kritik an den pädagogischen Wohlfühlformeln des individualisierten Lernens und individualisierten Unterrichts beinhaltet. Diese positiv konnotierten Begriffe, so Kanitz, verdecken nämlich, dass eine Pädagogik des Individualismus nichts anderes ist als die pädagogische Fortführung der strukturell bedingten Vereinzelung der Menschen in einer kalten Tausch- und Wettbewerbsgesellschaft. Der Sozialindividualismus hingegen sei das Gegenmodell des „triebhaften Individualismus“, wie er in den Sozialisationsprozessen der Klassengesellschaften aufgebaut und beständig reproduziert wird. Bei ihm handle es sich um einen „schrankenlose(n) Individualismus“, der vom Nietzscheanismus und Sozialdarwinismus noch wissenschaftlich zu untermauern versucht wird.¹⁷ Unschwer erkennt man im Kanitz' Beschreibung auch den heutigen neoliberalen Gesellschaftscharakter wieder: Herauslösung aus sozialen Bindungen, Übergewichtung der Individualität, egomanische Selbstbehauptung, individuelles Vorteilsstreben als Ergebnis und Grundlage des kapitalistischen Konkurrenzprinzips, der keineswegs mit Selbstbestimmung oder Autonomie zu verwechseln ist. Der triebhafte Individualismus verstößt nicht nur gegen den von Kanitz anthropologisch angenommenen sozialen Trieb, indem er die Menschen in sozialdarwinistischer Weise gegeneinander in Stellung bringt, er wird zudem eingesetzt, um die Entstehung einer solidarischer Einstellung, die grundsätzlich im Widerspruch zur neoliberalen Ideologie steht, zu verhindern. Die gegenwärtige Pädagogik arbeitet tendenziell diesem triebhaften Individualismus zu, indem sie mit der zum Fetisch gewordenen Individualisierung den Menschen zum Einzelkämpfer im Lebenswettrennen vereinzelt.

Systemkälte und sozialistische Gefühlsbildung

Das pädagogische Prinzip, das Otto Felix Kanitz dem schrankenlos-triebhaften Individualismus entgegensetzt, bezeichnet er als sozialistische Gefühlsbildung. Eine anthropologische Grundprämisse der bürgerlichen Reformpädagogik wird hier aufgegriffen. Kinder sind von ihrer psychischen Struktur her über die gefühlsmäßige Dimension viel eher ansprechbar als über die rationale – ein in rationalistischen Bildungstheorien

stark vernachlässigte Dimension. Mit der sozialistischen Gefühlsbildung führt Kanitz ein Prinzip in die Bildungsarbeit ein, das auf einer fundamentalen Einsicht für jede Bildung von der Kindererziehung bis zur Erwachsenenbildung beruht: der sozialemotionalen Basis von Weltauffassungen, Einstellungen und Lebensstimmungen. Im Rahmen der Sozialisation werden das Bewusstsein, die Mentalität und damit die Weltanschauungen der Menschen vor allem über ihre Gefühlswelt grundgelegt. Die Stärke der Gefühlswelt des Kindes wird dabei ambivalent wahrgenommen, denn einerseits bildet sie die Grundlage für die pädagogische Möglichkeit, ein Gemeinschaftsgefühl zu erzeugen, soziale Sensitivität, Mitleidensfähigkeit und solidarisches Handeln zu entwickeln; andererseits liegt in der Dominanz der Gefühlswelt über die intellektuellen Fähigkeiten immer auch die Gefahr der Manipulation und Indoktrination begründet.

Dennoch ist die sozialistische Gefühlsbildung die *conditio sine qua non*, die unerlässliche Bedingung einer emanzipativen Subjektwerdung, wobei sie im Unterschied zur bürgerlichen Reformpädagogik aber als Antwort auf die Vereinzelung und Entsolidarisierung unter kapitalistischen Produktionsbedingungen interpretiert wird. Sozialistische Gefühlsbildung nimmt die seelischen Gefahren für die kindliche Entwicklung ernst, die aus den Reproduktionszwängen, aus ökonomischem Druck und Wettbewerbsprinzip resultieren. Das Entstehen von Minderwertigkeitskomplexen wird im Gegensatz zur Individualpsychologie nicht „nur“ auf fehlerhafte Erziehungsformen, Entwicklungsretardierungen, problematische Geschwisterkonstellationen oder organische Mängel zurückgeführt; auch der durch die Klassengesellschaft hervorgerufene „allgemeine gesellschaftliche Druck“ könne die psychischen Kapazitäten von Kindern belasten und das Gefühl der Minderwertigkeit erheblich steigern.¹⁸

Das Prinzip sozialistischer Gefühlsbildung gewinnt massiv an Bedeutung und Gewicht in einer Gesellschaft, in der die soziale Kälte zu einem atmosphärischen Grundzug geworden ist. Es handelt sich hierbei um eine Systemkälte, zurückzuführen auf ein lebensfeindliches Sozialklima, das strukturell mit den Organisationsprinzipien unserer Gesellschaft verknüpft ist. Kälte ist eine geschichtliche Mitgift des zum Nihilismus tendierenden Kapitalismus. Der Philosoph Ernst Bloch hat das kapitalistische System als „frier-



Otto Felix Kanitz (1894–1940)

rendes Unzu Hause“ bezeichnet,¹⁹ als eine gastlose Gesellschaft, in der sämtliche Alternativen, Visionen und Utopien einer besseren Welt in der Finsternis der Tauschgeschäfte aufgelöst werden. Wo ökonomische Kalkulationen und Konkurrenzprinzip auf sämtliche Lebensbereiche ausgeweitet werden (eine zentrale Tendenz neoliberaler Gesellschaftsverhältnisse), werden Kinder einem systematischen Erkaltungsprozess ausgesetzt. Es bleiben diejenigen Subjekteigenschaften auf der Strecke, die zu den Grundlagen einer solidarischen Gesellschaft gehören und eigentlich durch Erziehung und Bildung zu entwickeln wären: Sensitivität, Empathie, Sympathie, Rücksichtnahme. Blochs „frierendes Unzu Hause“ macht auch die Bildung zu einem Kühlaggregat. Was Kanitz an der zeitgenössischen Pädagogik geißelt – dass sie zum Egoismus und zur Zerstörung der Solidarität erzieht – gilt nach wie vor für zentrale Sozialisationsinstanzen unserer Gesellschaft, vor allem für die Schule, die die Persönlichkeit von Kindern in Kompetenzen aufsplittet und auf Notenziffern reduziert.

Die subjektive Kehrseite der von den kapitalistischen Konkurrenzverhältnissen erzeugten objektiven Kälte ist die Angst – Kälte und Angst sind Zwillinge. Das Äquivalent der sozialen Kälte ist im psychischen Haushalt von Kindern und Jugendlichen die Angst: Angst vor dem Versagen; Angst, im schulischen Leistungswettbewerb nicht mithalten zu können; Angst vor fehlender sozialer Anerkennung und vor Ausgrenzung; Angst, im Lebenswettrennen auf der Strecke zu bleiben. Minderwertigkeitsgefühle des

Kindes werden dadurch verstärkt, die Entwicklung eines Lebensplans beeinträchtigt oder verhindert. Kanitz hat die Sozialisationswirkung des „frierenden Unzuhauses“ auf Kinder erkannt und mit dem Prinzip der sozialistischen Gefühlsbildung eine fundamentale pädagogische Antwort formuliert. Vor dem Hintergrund dieser Analyse gilt es, die sozial-emotionale Befindlichkeit in das Zentrum der Bildungsarbeit zu stellen und die Gefühle der Minderwertigkeit und der Angst aufzugreifen, um sie in pädagogischen Prozessen aufarbeiten zu können. Weitere Aufgaben der sozialistischen Gefühlsbildung gelten der Aufhebung der im Sozialisationsprozess erzeugten emotionalen Blockaden intellektueller Erkenntnisse und der Anbahnung der sozialen Sensitivität und Solidarität, der wir angesichts des „schrackenlosen Individualismus“ dringend bedürfen. Erziehung sollte darauf hinwirken, so hat es Adorno einmal formuliert, die Kinder „zart“ zu machen,²⁰ damit sie Scham vor der Rohheit entwickeln, die im kälteproduzierenden kapitalistischen Prinzip des Wettbewerbs angelegt ist. Pädagogik muss jedoch auch den Willen zum Handeln und zur Veränderung stärken, das gesellschaftliche Engagement provozieren, denn auch die voluntativen Kräfte des Menschen gehen nicht nur aus den rationalen, sondern aus dem emotionalen Subjektvermögen hervor.²¹

Erziehung zu soziologischem Denken

Ein weiteres wichtiges Prinzip, das Kanitz die Verstandesbildung nennt, ist eine intellektuelle Bildung, die Kinder zu ursächlichem Denken befähigen sollen. Kinder sollen das Vermögen entwickeln, die sie betreffenden sozialen und politischen Fragestellungen, Phänomene, Probleme im gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang einordnen und kritisch beurteilen zu können. Die Unterscheidung zwischen Wesen und Erscheinung der Gesellschaft ist in dieser Hinsicht maßgeblich. Kinder müssen lernen, sich nicht mit den Oberflächenerscheinungen des Alltagslebens und der Alltagspolitik zufriedenzugeben. Sie müssen in die Lage versetzt werden, diese ursächlich von ihren gesellschaftlichen Beweggründen und Strukturen her zu begreifen. Der methodisch-didaktische Ansatzpunkt ist dabei ihr eigener lebensweltliche Problem- und Fragehorizont. Die politische Bewusstseinsbildung, Bedingung materieller und kultureller Befreiung, kann weder in bestehenden Curricula noch in

einem als Weltanschauung missverstandenen Marxismus seinen Ausgangspunkt finden. Es ist einer sozialistischen Pädagogik geradezu entgegengesetzt, in der Vermittlung von Lehrsätzen sozialistischer Theorie den Kern einer gesellschaftskritischen Bildung zu sehen. Sozialismus geht nicht in Lehrsätzen auf, er ist vielmehr eine sittliche Lebenshaltung, die sich in Alltagssituationen permanent bewähren muss.

Kanitz begreift den „Fragetrieb“ der Kinder als Ausgangspunkt und Motor jeder Bildung. Bildungsarbeit, die diesen Fragetrieb ignoriert oder manipulativ in bestimmte Bahnen zu lenken versucht ist kontraproduktiv für die Entfaltung eines auf Befreiung hin orientierten Welt- und Selbstverständnisses. Es ist gerade das auch in unserer Gesellschaft weit verbreitete und kaum in Frage gestellte Desinteresse an den kindlichen Fragen, die die kindliche Neugier, damit aber auch die Heranbildung eines gesellschaftskritischen Bewusstseins systematisch verhindern. Das „starke Kausalitäts- und Fragebedürfnis“ des Kindes,²² welches sich auf aufklärungsbedürftige, problematische und damit zu problematisierende Themen seiner unmittelbaren Lebenswelt richtet, ist von einer sozialistischen Erziehung nachhaltig zu unterstützen. Werden die sozialen und politischen Fragen des Kindes mit gesellschaftswissenschaftlichem und politischem Wissen angereichert, können Kinder in die Lage versetzt werden, ihre eigene Situation mit dem System der Gesellschaft zu verknüpfen und damit ihr gesellschaftskritisches Bewusstsein zu schulen. Sie lernen zu erkennen, dass ihre individuelle Situation kein Schicksal ist, sondern im Kontext kapitalistischer Gesellschaftsverhältnisse einzuordnen und zu begreifen ist.

Mit diesem Prinzip zielt Kanitz' Ansatz auf die geistige Abspaltung von im kapitalistischen System herrschenden kulturellen Leitwerten und Ideologien. Kinder und Jugendliche sollen befähigt werden, sich von diesen nicht mehr manipulieren zu lassen. Kanitz will den Heranwachsenden Instrumente an die Hand geben, mit deren Hilfe sie die Funktionsweise der kapitalistischen Wirtschaft und gesellschaftliche Herrschaftsinteressen offenlegen und sich aus dem Korsett der Fremdbestimmung befreien können.

Davon ausgehend, kommt man automatisch zu einer Kritik der gegenwärtig vorherrschenden Konsenspädagogik, einer Pädagogik, die die Zustimmung zu

desaströsen Gesellschaftsverhältnissen fördert, anstatt sie zu problematisieren. Diese Konsenspädagogik, die sich hinter einer vorgetäuschten Kinderfreundlichkeit verschanzt, ist in den Worten von Kanitz nichts anderes als bürgerliche Klassenpädagogik, die von ihr befördert Bildung eine Bildung der beschränkten Partizipation, des dosierten Nonkonformismus, der gelenkten Autonomie. Konsenspädagogik fördert ein mündiges Handeln mit angezogener Handbremse. Sie domestiziert den Prozess der Selbstverfügung gerade dadurch, dass sie den Schein der Partizipation erweckt: selbstgesteuertes Lernen, Selbstregulierung, kooperatives Lernen. Damit ist die Konsenspädagogik als Werkzeug der Macht perfider und zugleich wirksamer als jede autoritäre Pädagogik. Trotz Aufklärung und Kritik an ihr haben wir es immer noch mit einer Pädagogik zu tun, die die verkehrte Gesellschaft als Ausgangs- und Zielpunkt der Subjektwerdung definiert. Konsenspädagogik kultiviert die affirmative Zustimmung, das „Urvertrauen“ in unsere Institutionen und unsere politische Klasse, wo doch strukturelles Misstrauen zu provozieren wäre. Ingeheim folgt Konsenspädagogik dem von der OECD ausgerufenen „dynamischen Modell des lebenslangen Lernens“, in dem Partizipation offensichtlich mit der Anpassungsleistung des Subjekts kurzgeschlossen wird. Menschen, so die OECD, sollen Fähigkeiten und Kenntnisse erwerben, „die für die erfolgreiche Anpassung an veränderte Gegebenheiten erforderlich sind“ (Deutsches PISA-Konsortium 2000, S. 11).

Die erfolgreiche Anpassung von Kindern an die veränderten Gegebenheiten einer Gesellschaft, die die natürlichen Lebensgrundlagen rücksichtslos zerstört, menschenverachtende Spekulation auf Nahrungsmittel und damit Hunger und Tod billigend in Kauf nimmt, in exorbitanter Weise tödliches Kriegsmaterial exportiert, einer Gesellschaft, die Teil der „kannibalischen Weltordnung“²³ ist, kann aber nicht ernsthaft eine pädagogische Perspektive sein. Es ist höchste Zeit, die Geleise der notorischen Konsenspädagogik mitsamt der zerstörerischen Strategie der Anpassung zu verlassen. Im Sinne von Kanitz' Prinzip der Verstandesbildung müssen wir Kindern und Jugendlichen Orte und Möglichkeiten zur Entwicklung gesellschaftskritischen Denkens zur Verfügung stellen, damit sie aus einer kritischen Distanz heraus die Funktionsweise, damit aber auch die problematischen, letztlich zer-

störerischen Konstruktionsprinzipien unserer Gesellschaft erkennen können.

Bildung und Pädagogik stehen nicht außerhalb des neoliberalen Raubzuges, sie sind entscheidende Motoren dieser Negativentwicklung, sie treiben die Ausbeutung der kindlichen Subjektvermögen unwissentlich oder schamlos voran und helfen aktiv mit, den entsprechenden Habitus in Kindern herzustellen: instrumentelle, funktionalistische Haltungen zur Welt, zum eigenen Leben, aber auch zum eigenen Selbst, Haltungen, die vom Prinzip des Tauschs und Verkaufs der eigenen Persönlichkeit bestimmt sind. Wir Pädagoginnen und Pädagogen treiben Kinder in einen sozialdarwinistischen Konkurrenzkampf und rüsten sie auch noch mit der Resilienzkompetenz auf, die für die Selbstbehauptung im kapitalistischen Haifischbecken benötigt wird. Hier werden mit pädagogischer Unterstützung die Potenziale gesellschaftlicher Friedlosigkeit begründet, hier wird das Gegenteil von dem betrieben, was Adorno „Entbarbarisierung“ genannt hat.²⁴

Letztlich darf Pädagogik, die die geistige Unabhängigkeit von Kindern und damit ihre Loslösung von vorherrschenden Ideologien zu entwickeln versucht, nicht davor zurückschrecken, den Willen zum Handeln und zur Veränderung zu stärken und gesellschaftliches Engagement zu provozieren. Sie ist und darf niemals neutral sein. Sozialistische Pädagogik geht hier weit über die Konzeption Kritischer Pädagogik hinaus, indem sie die Handlungsperspektive konstitutiv einbezieht. Gewonnene Einsichten in die Funktionsweise der Gesellschaft führen allerdings nicht automatisch dazu, dass Menschen dazu motiviert werden, die Überwindung der gesellschaftlichen Missstände auch tatsächlich anzugehen. Durch die sozialistische Gefühlsbildung aber, die in einem dialektischen Verhältnis zur Verstandesbildung steht, können Menschen den Mut, die Willenskraft und die Motivation entwickeln, ihre Erkenntnisse in praktisches Handeln umzusetzen²⁵ und in solidarischen Handlungszusammenhängen konstitutive Hoffnung zu entwickeln und vermitteln.

Resümee

Von Otto Felix Kanitz zu lernen heißt, Solidarität nicht nur als Ziel, sondern auch als atmosphärisches, sozialklimatisches Prinzip von Erziehungs- und Bildungsprozessen in die Theorie der Pädagogik wiederaufzunehmen. In einer Welt der sozialen Vereinzelung, die die

Menschen gegeneinander in Stellung bringt, wird dieses Prinzip immer wichtiger, soll Autonomie nicht zur egoistischen Selbstbehauptung im neoliberalen Haifischbecken degenerieren. So kann Autonomie nach Kanitz denn auch nur als sittlich-moralische Autonomie für eine Subjektwerdung in gesellschaftlichen Kontexten von Bestand sein. Von Kanitz zu lernen heißt, Kinder und Jugendliche nicht der Anpassungsstrategie des bildungsindustriellen Komplexes zu opfern, sondern sie zu kritischen, widerständigen, mutigen Subjekten zu bilden, sie in die Lage zu versetzen, sich in die gesellschaftlichen

Kämpfe hineinzubegeben, eine neue Gesellschaftsperspektive zu entwickeln. Von Kanitz zu lernen heißt, die Gefühlsebene menschlicher Bildung sowohl als analytisches wie als Handlungselement angemessen in Theorie und Praxis zu integrieren, um den Menschen in seiner Widerstandsfähigkeit zu erden. Von Kanitz zu lernen heißt letztlich für uns Pädagoginnen und Pädagogen, endlich unsere Mitverantwortung für die Durchsetzung neoliberaler Gesellschaftsverhältnisse zu erkennen – als Bedingung des Ausstiegs aus einer lebensfeindlichen gesellschaftlichen Tendenz.

Auch wenn die Kälte in Form der Entsolidarisierung zu einem bestimmenden Moment der gesellschaftlichen Entwicklung geworden ist, ist sie kein durchgängiges Element der sozialen Verhältnisse. Ihr stehen Gegenkräfte gegenüber, die im Wesen der menschlichen Sozialnatur begründet sind und/oder sich an den gesellschaftlichen Widersprüchen entzünden, durch sie provoziert werden. Es geht darum, das Kritik- und Widerstandspotenzial dieser Gegenkräfte, das in der Erfahrung gesellschaftlicher Kälte schlummert, zu erkennen, es freizulegen und mit Gesellschaftskritik zu verknüpfen. Es geht aber auch darum, die Instrumentalisierung sozialer Vereinzelung durch reaktionäre oder rechtsextreme politische Organisationen, die das Ver-



Gedenktafel für den im KZ Buchenwald ermordeten Otto Felix Kanitz am Parlament in Wien.

führungspotenzial vorgegebener sozialer Zugehörigkeit zu einer Gruppe längst erkannt haben, zu verhindern. Ein Ausgang aus Blochs „frierendem Unzuhaue“ ist nur gesamtgesellschaftlich und solidarisch möglich.

Allerdings – und dies hat Kanitz wie kein Zweiter erkannt – wird dieser Ausgang nicht angebahnt werden können, wenn er sich ausschließlich auf strukturelle und infrastrukturelle Maßnahmen begrenzt. Wer nicht durch sein praktisches Handeln, durch sein persönliches Engagement Kindern eine humanere Welt vorwegnehmend anzeigt, der wird die Hoffnung auf eine neue, warmherzige und solidarische Gesellschaft nicht stiften können. Otto Felix Kanitz hat dieses radikale Engagement durch sein Handeln persönlich bezeugt.

Anmerkungen:

1/ Kanitz, Otto Felix: Das proletarische Kind in der bürgerlichen Gesellschaft, Jena: Urania Verlags-Gesellschaft 1925, S. 6.

2/ Kanitz, Otto Felix: Kämpfer der Zukunft. Für eine sozialistische Erziehung (1927). Neuaufgabe hg. von Lutz von Werder. Frankfurt am Main 1970, S. 119.

3/ Kanitz: Kämpfer der Zukunft, S. 122f.

4/ Vgl. Münch, Richard: Der bildungsindustrielle Komplex. Schule und Unterricht im Wettbewerbs-

Hans Gruber (1907–1945)

Ein Weizer Widerstandskämpfer als letztes Opfer des Krieges

HEIMO HALBRAINER

Am 15. Juli 1945 berichtete die Neue Steirische Zeitung über eine „Trauerfeier in Weiz“. In dem Bericht hieß es: „Am 3. Juli 1945 kamen bei einem Unfall in Weiz mehrere Menschen ums Leben. In der Leichenhalle der Stadt verabschiedete sich am 6. Juli der Bürgermeister der Stadt Weiz von den Opfern des Unfalls. Die Bevölkerung der Stadt Weiz bekundete durch ihre überaus zahlreiche Beteiligung ihre Anteilnahme an den tragischen Ereignissen. In einem feierlichen Trauerzug wurden dann drei Opfer des Unfalls, die Mitglieder der KPÖ waren, und zwar: Johann Gruber, seine Mutter Katharina Gruber und seine Schwester Maria Aftenberger zum Friedhof geleitet und dort beigesetzt. Die KPÖ, die SPÖ, die ÖVP und die Freie Österreichische Jugend gestalteten den letzten Weg ihrer toten Genossen zu einer eindrucksvollen gemeinsamen Kundgebung.“¹ Nur wenig später, am 29. August 1945, beschloss der Weizer Gemeinderat, eine Gasse nach Johann (Hans) Gruber zu benennen.

Die Geschichte von Hans (Johann) Gruber ist eine jener Geschichten, wie es sie im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts viele gibt.² Sie weicht aber spätestens zu jenem Zeitpunkt von vielen anderen ab, als er in den 1930er Jahren begann, sich gegen die Aushöhlung der Demokratie und gegen die Diktatur – die österreichische und die deutsche – zur Wehr zu set-

zen und in diesem Zusammenhang verfolgt und inhaftiert wurde.

Sozialdemokrat und Schutzbündler

Hans Gruber wurde am 23. Februar 1907 in Grub-Peesen bei Weiz als erstes Kind des Zimmermanns Johann Gruber und seiner Frau Katharina, geb. Prettenhütter geboren.³ Da er nach der Schule keine Lehre absolvierte, arbeitete er in der Folge immer nur als Hilfsarbeiter bzw. war zeitweise arbeitslos. Im Zuge der Zuspitzung der politischen und wirtschaftlichen Krise Ende der 1920er Jahre trat Gruber 1929 zunächst der Sozialdemokratischen Partei und wenig später auch dem Wehrverband der Sozialdemokratie, dem Republikanischen Schutzbund, bei.

Auch wenn keine amtlichen Berichte vorliegen, dass Gruber an den unten angeführten sozialen und politischen Kämpfen 1931/32 in Weiz teilgenommen hat, die wie auch andernorts in jener Zeit vielfach auf der Straße ausgetragen wurden,⁴ so sprechen doch die Polizei- und Gerichtsakten ab 1933 dafür. Etwa im Frühjahr 1932, als die Arbeitslosigkeit in Weiz einen Punkt erreicht hat, an dem sich die Arbeitslosen und Ausgesteuerten zusammenschlossen und mit mehreren Demonstrationen aber auch mit der Drohung gegen den Weizer Bürgermeister Josef Draxler – „Schaff uns

Arbeit und Brot, sonst bist du tot!“⁵ – auf ihre Lage aufmerksam machten.⁶

Als am 13. September 1931 der Judenburg-er Rechtsanwalt und Führer des Steirischen Heimatschutzes Walter Pfrimmer einen Putschversuch unternahm und die Heimwehren vor allem in der Obersteiermark Straßen, öffentliche Gebäude und Arbeiterheime besetzten, sammelte sich auch in Weiz die Heimwehr auf der Wegscheide. Auf das hin wurde der Schutzbund – unter ihnen auch Hans Gruber – alarmiert, der zum Arbeiterheim eilte und dort Bereitschaft hielt.⁷ Der sozialdemokratische Bürgermeisterstellvertreter Karl Operschall vereidigte in der Folge zwölf Mitglieder des Schutzbunds auf die Republik und stellte sie als Schutztruppe für die Gemeindekanzleien in Dienst, was zu einem Nachspiel im Gemeinderat führen sollte.⁸

Doch bald schon löste die NSDAP die Heimwehr⁹ als militante Organisation auf Seiten der Rechten ab und es mehrten sich ab dem Frühjahr 1932 Zusammenstöße zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten auf der einen und Nationalsozialisten auf der anderen Seite, die in Graz und Leoben auch Todesopfer forderten. Auch in Weiz kam es immer wieder zu heftigen Auseinandersetzungen, bei denen beispielsweise am 9. Februar 1933 die Sozialdemokraten Viktor Wugganig und Anton Zorn am Hauptplatz von 40 SA-Männern blutig ge-

staat. Weinheim, Basel: Beltz Juventa 2018.

5/ Auch im Hinblick auf Bildungsreformen wird die Vehemenz dieses Klassenkampfes von oben deutlich: So hat das Hamburger Bürger-tum (Ärzte, Rechtsanwälte, Unternehmen) 2010 mit der Initiative „Wir wollen lernen!“ erfolgreich die Einführung der Primarschule, die vor allem den Kindern aus unterprivilegierten Gesellschaftsgruppen zugutekommen sollte, verhindert – Klassenkampf von oben!

6/ Kanitz: Kämpfer der Zukunft, S. 192.

7/ Kanitz: Das proletarische Kind, S. 34.

8/ Vgl. Ahlheim, Klaus/Ahlheim, Rose (Hg.): Frühe Bildung – früher Zugriff? Hannover: Offizin 2018.

9/ Kanitz spricht von der „Verkümmerung mancher wertvoller körperlicher und seelischer Organe“, die z.B. durch die Ausdünnung kindlicher Spielmöglichkeiten erzeugt werden (1925, S. 33).

10/ Lankau, Ralf: Die Digitalisierung ist ein Experiment an unseren Kindern, in: *NachDenk-Seiten*, 2019, <https://www.nachdenkseiten.de/?p=50213> [15.12.2021].

11/ Dies ist ein wesentlicher Bestandteil der Kulturbeherrschung, die Kanitz in einer sozialistischen Gesellschaft anstrebt.

12/ Müller-Lyer, Franz: *Der Sinn des Lebens und die Wissenschaft*. München 1910, S. 224.

13/ Damit auch der Beherrschung der digitalen Maschinen durch die Menschen.

14/ Kanitz, Otto Felix: *Familienerziehung – Staatserziehung – Gesellschaftserziehung*. Dissertation Universität Wien 1922, S. III/4 und 9.

15/ Kanitz: Kämpfer der Zukunft, S.216.

16/ Tiefenpädagogik erfordert die Kunst der Auslegung und Deutung (Hermeneutik) kindlicher Ausdrucks- und Handlungsweisen, die Deutung von Symptomen kindlicher Verhaltens-

weisen vor dem Hintergrund ihrer möglichen Ursachen in Sozialisationsmilieus, die Rekonstruktion der Genese von Problemen in der Subjektwerdung; insgesamt also eine systematische Aufwertung der psychodynamischen Dimension von Bildungs- und Erziehungsarbeit.

17/ Kanitz: *Familienerziehung*, S. III/4.

18/ Kanitz: *Kämpfer der Zukunft*, S. 106.

19/ Bloch, Ernst: *Philosophische Aufsätze zur objektiven Phantasie*. Frankfurt/M. 1985, S. 283.

20/ Adorno, Theodor W.: *Erziehung zur Mündigkeit*. Frankfurt/M. 2017, S. 132.

21/ Kanitz: *Kämpfer der Zukunft*, S. 136.

22/ Ebd., S. 219.

23/ Ziegler, Jean: *Ändere die Welt! Warum wir die kannibalische Weltordnung stürzen müssen*. München 2015.

24/ Adorno: *Erziehung zur Mündigkeit*, S. 120.

25/ Vgl. Kanitz: *Kämpfer der Zukunft*, S. 136.